

Ostschweizer in Solothurn

Filmfestival An den gestern eröffneten Solothurner Filmtagen feiern auch Ostschweizer Filme Premiere. So läuft heute im Wettbewerb Langzeitdokumentarfilm «Ly-Ling und Herr Urgesi». Gedreht hat ihn zwar mit Giancarlo Moos ein Zürcher Filmmacher. Doch der Film spielt in St. Gallen. Moos begleitete über eineinhalb Jahre die St. Galler Modedesignerin Ly-Ling Vilaysane vom Label aéthérée. Ly-Ling musste für ihre Herrenanzüge eine neue Produktionsstätte suchen, was sich mit den kleinen Stückzahlen als unmöglich herausstellte, schreibt aéthérée. So entschloss Ly-Ling, das Handwerk zu erlernen, und bat den damals 70-jährigen Feinmass-Herrenschneider Cosimo Urgesi um Hilfe. Filmmacher Giancarlo Moos dokumentierte die Begegnung und Zusammenarbeit. Sein Film läuft in Solothurn im Wettbewerb Prix Public.

Aus dem Rheintal und aus Romanshorn

Auch der gebürtige Rheintaler Filmmacher David Bernet feiert in Solothurn Premiere. Er zeigt dort seinen Fernsehdokumentarfilm «Jenseits der Musik». Der 53-jährige Wahl-Berliner blickte hinter die Kulissen bei der Schaffung der visionären Barenboim-Said-Akademie in Berlin. Diese will jungen Nachwuchstalenten aus dem Nahen Osten und aus Nordafrika ein Musikstudium ermöglichen, sie ist «ein Herzensprojekt von Maestro Daniel Barenboim und stellt womöglich sein nachhaltigstes Werk dar», so Bernet über den Film, der voraussichtlich im Frühling im TV gezeigt wird.

Die gebürtige Romanshornerin Lotti Bauer feiert in Solothurn die Premiere ihres Kurzfilms «Crossing Over». Die Wahl-Zürcherin lässt aus Bildcollagen und Geräuschen lebendige Charaktere der roheren Art entstehen, heisst es im Festivalprogramm. Im vierminütigen Film stossen Fahrzeuge zusammen: erst sanft, dann heftig. Die Crashes würden zum archaischen Spass und blieben nicht ohne Folgen. Destruktion und Kreativität seien eins. (red)

Zeit und Geld für coole Bücher

Kulturförderung Mit viel Geld und ebenso viel Skepsis ist die neue Plattform «Buch und Literaturost+» gestartet. Die Zwischenbilanz nach zwei Jahren mit drei Projekten macht aber nun Lust auf mehr.

Hansruedi Kugler
hansruedi.kugler@tagblatt.ch

400 000 Franken, verteilt auf vier Jahre zwischen 2017 und 2020 – mit dieser stolzen Summe wollen die Kulturbeauftragten der Ostschweizer Kantone Freiraum schaffen für Buchprojekte abseits der gängigen Förderpfade. Gestärkt werden solle «das Zusammenspiel zwischen den verschiedenen Akteurinnen und Akteure im Buchwesen und in der Literaturlandschaft der Ostschweiz», hiess es bei der Lancierung. Der Fokus liege auf der «Weiterentwicklung bestehender Werke» und auf der Vermittlung. Das tönte allerdings wie eine Übung in einem Literaturinstitut. Die Skepsis war deshalb berechtigt, abwarten war die Devise. Die kürzliche Präsentation der Zwischenbilanz nach zwei Jahren in Rapperswil im kleinen Kreis der Beteiligten erfüllte das Ziel der Vermittlung zwar noch nicht. Diese soll nach der Präsentation der fertigen Bücher mit Vernissagen und Lesungen erfolgen. Aber die von der Steuergruppe ausgewählten ersten drei Projekte kommen überzeugend daher: Mit professionellen Autoren, Verlegern und Künstlern, die ambitionierte Bücher schaffen. Man stellt fest: Hier verbinden sich genaue Recherche, Tiefsinn und Enthusiasmus. Die Buchprojekte machen Lust auf Lesen.

Freiheit, Orchideen und Feminismus

Da wäre etwa der St. Galler Verleger Josef Felix Müller, der sich einen vergriffenen Text des berühmten, vor zwei Jahren verstorbenen Autors und Kunstkritikers John Berger vorgenommen hat: «Haftgenossen» beschreibt den Zustand der Menschheit als Gefängnis, im konkret gesellschaftlichen Sinne. Ausgehend von diesem pessimistischen Text hat er 15 Autorinnen und Künstler eingeladen, Aspekte einer «Geografie der Freiheit» zu beleuchten.



Das Plakat zum Projekt von Anna Hilti zur verschwundenen Schlangen-Ragwurz-Orchidee.

Bild: PD

Diese werden in einem Sammelband erscheinen. Zusätzlich zeigt Müller im Rahmen einer Ausstellung am 1. März in der Hauptpost St. Gallen Texte und Materialien zum neuen Buch. Als Verleger sei

er unheimlich froh für diese Zusammenarbeit mit verschiedenen Kulturschaffenden. Er arbeite auch sonst in Netzwerken, die aber deutlich kleiner sind. «Buch und Literaturost+» ermögliche

den finanziellen Freiraum, der im Verlagswesen fehle. «In diesem Projekt kann ich faire Honorare zahlen.»

Die Selbstaubeutung in der Buchbranche ist ein Dauerpro-

«Ich versuche, die Biografie der verschwundenen Orchidee zu erzählen.»



Anna Hilti
Illustratorin

blem, die Förderung meist auf einzelne Autoren zugeschnitten. Gross angelegte Projekte scheitern deshalb oft an der Finanzierung. Ausser man hat einen Verleger, der gleichzeitig Mäzen ist. Etwa den Kabarettisten und Verleger Patrick Frey, der für seinen unrentablen Kunstbuchverlag sein grosses Erbe einsetzt.

Ein originelles Projekt hat die Liechtensteiner Illustratorin Anna Hilti, die mit Künstlern und Wissenschaftlern dem Verschwinden der Spinnen-Ragwurz nachspürt. Sie stützt sich auf ein Buch des Orchideenforschers Wilhelm Ganss aus dem Jahr 1954 und nimmt die landschaftlichen und gesellschaftlichen Veränderungen der Region aus mehreren Perspektiven ins Visier.

Die Zürcher Autorin Annette Hug schliesslich, die mit ihrem Roman «Wilhelm Tell in Manila» 2017 einen eidgenössischen Literaturpreis erhalten hat, schreibt mit einigen Autorinnen den feministischen Text «Leben und Abenteuer der Trobadora Beatriz» aus dem Jahr 1974 in die Gegenwart weiter. Das Buch soll im März erscheinen.

Zu aufgeweckt für hundert Jahre Tiefschlaf

Kinderstück Pascal Pfeuti und Kay Kysela spielen in «Dornrösli bockt» am Theater St. Gallen zwei königliche Helikoptereltern und alle anderen Rollen. Ein hellwacher Spass – inszeniert von Schauspielregisseur Jonas Knecht.

Wenn Königin Ulrike sich morgens die Perücke pudert und munter dazu trällert, dann staubt es mächtig in der Kleiderkammer. Doch mit der guten Laune ist es schnell vorbei: Sobald ihr einfällt, dass sie immer noch kein Kindchen hat (und Manfred, seines Zeichens königlicher Gemahl in schwarzen Strümpfen mit gebauschten Hosen drüber, dabei keine grosse Hilfe ist), lässt sie den schön frisierten Kopf hängen, zieht ein Schnütchen und jammert. So weit, so bekannt aus Grimms Kinder- und Hausmärchen, sieht man mal ab von den etwas bieder bürgerlichen Vornamen der Royals.

Was den Puder und die schöne Staubwolke betrifft: Sie sind ein Sinnbild dafür, was Kinder ab fünf und ihre märchenkundigen erwachsenen Begleiter in Anja Horsts Stück «Dornrösli bockt» frei nach den Brüdern Grimm er-

wartet. Lustvoll und augenzwinkernd spielt die Autorin, leitende Dramaturgin am Theater St. Gallen, mit dem Altbekannten: mit märchenhaften Setzungen und Umständen, die derart im Ohr und Kopf verankert sind, dass kein Mensch ernsthaft darüber nachdenkt. Etwa die Frage, welche Rolle der Frosch bei der Erfüllung des königlichen Kinderwunsches gespielt hat. Oder die Tatsache, dass zur Tauffeier mit den dreizehn geladenen weisen Frauen nur zwölf goldene Teller vorrätig sind. Pssst, nicht weiter-sagen: König Manfred ist schuld an dem Schlamassel.

Das Hofradio überträgt live, was man nicht sieht

Gut eine Stunde lang schlüpfen Pascal Pfeuti und Kay Kysela in 37 Rollen, so jedenfalls verkündet es die Hofpostille des Theaters; kein Mensch wird sich mit Nach-

zählen aufhalten. Dafür geht es auch viel zu geschwind und macht viel zu viel Vergnügen. Am liebsten würde man mitspielen, schliesslich hängen genug Kostü-

me an der Stange (Ausstattung: Heidi Walter). Immerhin sind wir live dabei, auch in Gemächern jenseits der Kleiderständer: Die Hofberichterstattung erfolgt per

Radioreportage, und die Musik dazu von Andi Peter passt wie das Tüpfelchen aufs i.

Das heisst jedoch nicht, dass das Stück blosse Gaudi für zwei verspielte Bühnentiere ist. Bei allem Spass daran, so viele Märchen wie nur möglich beiläufig zu streifen und munter von der Staubschicht zu befreien, hat es auch einen nachdenklichen Kern. Es hält überfürsorglichen Helikoptereltern wie Manfred und Ulrike einen Spiegel vor und ermutigt Wunschtöchter wie Rosa, aufzubegehren gegen die ständige Bewachung und Bevormundung.

Natürlich müssen wir nicht hundert Jahre schlafen, bis Rosa mit Hilfe von Rolf, der sprechenden Rose, und Uwe, dem Hofradio, im Traum herausfindet, wie das Märchen gut ausgehen könnte: Das Stück hat dafür bald schon eine clevere Lösung. Überhaupt ist es so schlau wie gewitzt und

temporeich, dazu eine Hommage an das Theater und seine kleinen Tricks, wenn es mit wenig Aufwand Wirkung erzielen und das Publikum fesseln will.

Erfreulich auch, dass die vergleichsweise kleine, wenig prestigeträchtige Studioproduktion für einmal Chefsache ist: Schauspielregisseur Jonas Knecht hat die Regie übernommen und dabei sicher kein einziges Mal gegähnt. Wie sagt der kuschelhafte Frosch so schön, als er sich kurz vor Schluss noch einmal ins falsche Märchen verirrt? «Den Versuch war's wert!» Zweifellos, und mehr als das.

Bettina Kugler
bettina.kugler@tagblatt.ch

Hinweis
Nächste Vorstellungen: 8./13./16./23.2., 2.3., jeweils 14 Uhr, Theater St. Gallen (Studio)



Keine Lust auf hundert Jahre Schlaf: Rosa (Pascal Pfeuti) mit Rolf, der sprechenden Rose ohne Dornen (Kay Kysela).

Bild: Jos Schmid